

Was wäre wenn
008 / 016

Demokratisches Mitbestimmungsrecht bei der Umsetzung von Architektur und Städtebau gehört in der Schweiz zum guten Ton. Dadurch wurde nicht nur Architektur realisiert, sondern auch einige Projekte verhindert. Mit fast zwei Dutzend Architekturstudien aller Landesteile wurde für die Ausstellung „Was wäre wenn“ eine Auswahl aus diesem weiten Fundus nicht realisierter Vorhaben getroffen. Die Summe der Projekte zeichnet das Bild einer alternativen Schweiz, in der der Mut zur Utopie grösser ist als die Angst vor Fehlern.

Auf allen Ebenen
064 / 072

Mit der Erweiterung des Campus der psychiatrischen Klinik Basel-Landschaft soll moderner und zeitgemässer Klinikbetrieb geschaffen werden. Die zwei Neubauten des Badener Büros Burkard Meyer greifen somit nicht nur die Architektursprache des bereits bestehenden Ensembles auf, sondern fokussieren insbesondere auf eine gesundheitsfördernde Atmosphäre und eine optimale Arbeitsumgebung.

Thema Handwerk
090 / 099

Das Handwerk spielt eine wesentliche Rolle in der Architektur. Es bildet das Fundament für Qualität, Individualität und Langlebigkeit in der Baukunst.

Thema Aussenraum
100 / 108

Bei der Gestaltung des Aussenraums geht es nicht nur um die Ästhetik, sondern auch um die Funktionalität. Wir betrachten Aussenräume als essenzielle Bestandteile der Architektur, die das Wohlbefinden der Menschen und die Umweltqualität direkt beeinflussen. Darüber hinaus spielt die Integration von nachhaltigen und umweltfreundlichen Elementen eine wichtige Rolle, um eine harmonische Beziehung zwischen gebauter Umgebung und natürlicher Landschaft zu fördern.

#1
2024

CHF 14.-
modulor.ch
info@modulor.ch

KULTUR ALS RESSOURCE

018 / 051

MODULØR



KLEINES LAND

Estland ist der nördlichste der drei baltischen Staaten. Das Land ist etwas grösser als die Schweiz, hat aber nur 1,3 Millionen Einwohner auf einer Fläche von 45 339 km². Die estnische Geschichte ist von verschiedenen kulturellen Einflüssen geprägt. In der estnischen Architektur zeigt sich die Nähe zu Finnland. Estland hat auch in der Architektur immer wieder seinen eigenen Weg gesucht.

von **Peter Sägesser**
(Text und Fotos)

Von besonderer Bedeutung für die kulturelle Identität des Landes ist das traditionelle Liedgut. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Gesangsvereine waren nicht nur wegen des gemeinsamen Singens beliebt, sondern auch Ausdruck eines damals neu entstandenen Nationalgefühls. Zum ersten Mal schrieben estnische Dichter in ihrer eigenen Sprache, denn bis 1885 war Deutsch Schul- und Verwaltungssprache. Dies änderte sich mit der Russifizierungskampagne der zaristischen Regierung. Das Russische verdrängte das Deut-



GROSSE ARCHITEKTUR

Das Maarjamäe-
Denkmal von
Allan Murdmaa
öffnet sich zum
Meer.

sche, und die orthodoxe Kirche gewann an Einfluss. Die Liederfeste waren ein Zeichen gegen die Dominanz der deutschen Oberschicht und die Russifizierungskampagne und für die eigene Identität. Noch heute gibt es im ganzen Land kleinere und grössere Liederfeste, bei denen Jung und Alt die Volkslieder singen. Das grösste Liederfest findet alle fünf Jahre in Tallinn statt, das nächste Mal 2025. 1957 bis 1960 wurde dafür eigens eine neue Bühne für 30 000 Sängerinnen und Sänger gebaut (siehe Modulor 4/2023).

Alte und neue Ängste

Der russische Krieg gegen die Ukraine hat vor allem in Polen und den baltischen Staaten böse Erinnerungen geweckt. Zu sehr ähnelt das Vorgehen Putins dem Stalins. Am 17. Juni 1940 annektierten die Sowjets Estland. Vorausgegangen waren der Hitler-Stalin-Pakt und der deutsch-sowjetische Grenz- und Freundschaftsvertrag. Beide sahen unter anderem die Aufteilung Osteuropas zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich vor. Polen sollte zwischen Hitler-Deutschland und der Sowjetunion aufgeteilt, Finnland und die baltischen Staaten der Sowjetunion einverleibt werden. Aufgrund der Machtverhältnisse blieb den baltischen Staaten keine andere Wahl, als sowjetische Truppen ins Land zu lassen. Estland unterzeichnete am 28. Oktober 1939 ein sogenanntes Beistandsabkommen mit der Sowjetunion, acht Monate später folgte die Annexion. Zwischen 1941 und 1944 besetzten deutsche Truppen das Land. Danach war Estland bis 1991 Teil der Sowjet-



union. Am 20. August 1991 erklärte sich Estland für unabhängig. Wenige Tage später, am 6. September 1991, erkannte die Sowjetunion die Unabhängigkeit Estlands an.

Architektur als Spiegel der Geschichte

Die Kultur Estlands ist durch die wechselvolle Geschichte von verschiedenen Einflüssen geprägt, die sich auch auf die Architektur ausgewirkt haben. Im Tammsaare-Park in Tallinn treffen diese Einflüsse aufeinander. Am westlichen Rand steht das ehemalige Deutsche Theater aus dem Jahr 1910, das von den beiden St. Petersburger Architekten Nikolai Wasiljew und Alexei Bubyr für die Deutsche Theatergesellschaft entworfen wurde. Auf Wunsch der Auftraggeber orientierten sich die Architekten bei ihrem Entwurf am Hebbel-Theater in Berlin, einem bedeutenden Bau des deutschen Jugendstils.

Gleich daneben befinden sich die Konzerthalle und das estnische Theater. Obwohl er aus der gleichen Zeit stammt wie das Deutsche Theater, hat dieser Komplex mit seiner neoklassizistischen Architektur ein völlig anderes Erscheinungsbild. Gegenüber stehen zwei Wohnhäuser, die zwischen 1932 und 1937 im Stil der Moderne errichtet wurden.

Während der ältere Bau von Eugen Habermann eine schlichte Lochfassade über einem vorkragenden Mezzaningeschoss hat, gliedern beim drei Jahre später errichteten Eckbau Pilaster und Kapitelle die Fassade. Modern sollte auch das Land sein, und entsprechend gut vertreten ist die funktionalistische Architektur im Land. An der nordwestlichen Ecke des Tammsaare-Parks steht schliesslich das Hotel Viru, das 1968 bis 1972 nach einem Entwurf des Architekten Henno Sepmann errichtet wurde. Von Sepmann stammt auch der oben erwähnte Entwurf für die Sängertribüne in Tallinn. Der zweigeschossige Sockel des Hotels beherbergte ein Restaurant, Cafés, Konferenzräume und einen Nachtclub. Im 22-geschossigen Turm gibt es 463 Hotelzimmer. Während der Sowjetzeit war das Hotel ein beliebter Treffpunkt der lokalen Bevölkerung. Misstrauisch beobachtete der KGB das Geschehen im Hotel. In einem Hotelzimmer hatte der Geheimdienst eine Abhöranlage installiert, von wo aus er das ganze Geschehen im Haus überwachte. Das Hotel wurde von finnischen Baufirmen errichtet. Dementsprechend war auch die Inneneinrichtung des Hotels im skandinavischen Stil gehalten.

Das Hotel Viru erinnert an die skandinavische Moderne.

Neue Leichtigkeit

Wie in anderen sowjetischen Ländern erhielten auch in Estland die Architekten nach dem Tod Stalins grössere Freiheiten. Es war allgemein eine Zeit neuer Hoffnungen und einer gewissen Freiheit, die sich auch in der Architektur widerspiegelte. Ein Bauwerk symbolisiert die Leichtigkeit dieser Zeit besonders: der Blumenpavillon (1958 bis 1960) in Tallinn, entworfen von Valve Pormeister. Ihre Entwürfe waren stark von der damaligen finnischen Architektur beeinflusst. Pormeister hatte Landschaftsarchitektur an der Staatlichen Kunstakademie studiert. Entsprechend wichtig war ihr die Verbindung von Architektur und Natur. Der Blumenpavillon ist ein leichtes, transparentes Bauwerk. Die Eingangshalle folgt dem Gefälle des Geländes. Eine lange Kaskadentreppe führt entlang von Pflanztrögen, kleinen Wasserbecken und Trockenmauern hinauf in den Saal. Die Wände aus rotem Backstein sind innen und aussen unverputzt. Breite Fenster geben den Blick auf den Park frei. Einige Jahre später fügte Pormeister dem Pavillon noch das Café Tuljak hinzu. Unweit des Blumenpavillons befindet sich ein Ort, an dem baltische Geschichte zusammenkommt. Neben einem deutschen Soldatenfriedhof errichteten die Sowjets das Maarjamäe-Denkmal (1966 bis 1975). Es erinnert an die sowjetischen Gefallenen des Zweiten Weltkriegs. Die Architekten Allan Murdmaa, Peep Jänes, Rein Kersten, Henno Sepmann, der Bildhauer Matti Varik und der Künstler Jüri Palm vermieden in ihrem Entwurf ideologische Inhalte. Ihr Ziel war es vielmehr, einen Park mit skulpturalen Elementen zu gestalten. Gleich nebenan wurde 2018 nach dem Entwurf von Kalle Vellevoog, Jaan Tiidemann, Tiiu Truus und anderen ein weiteres Denkmal errichtet, das an die Opfer des Kommunismus in Estland erinnert. Ähnlich wie beim sowjetischen Ehrenmal schaffen die Architekten mit minimalistischen Mitteln eine feierliche Atmosphäre. Während beim älteren Denkmal eine weite Ebene von Tribünen flankiert wird, die den Blick auf das Meer freigeben, bilden beim Denkmal für die Opfer des Kommunismus zwei dicht beieinander stehende, schwarze





Linnahall als Landschaftsarchitektur.



Eingangshalle in der Nationalbibliothek in Tallinn.

Wände einen beklemmenden Raum. Auf den Wänden sind die Namen Zehntausender Opfer des Kommunismus eingraviert.

Monument Linnahall

1980 fanden die Olympischen Sommerspiele in der Sowjetunion statt. Die meisten Wettkämpfe wurden in Moskau ausgetragen, die Segelwettbewerbe jedoch im estnischen Tallinn. Für die Spiele wurden verschiedene Einrichtungen gebaut, darunter das Olympische Segelzentrum und das Sport- und Kulturzentrum Linnahall. Vor allem die Linnahall prägt bis heute das Stadtbild von Tallinn. Die beiden estnischen Architekten Raine Karp und Riina Altmäe fügten das grosse Bauvolumen so in das Stadtbild ein, dass der Blick von der Altstadt auf das Meer nicht gestört wird. Der Bau sollte das Stadtzentrum besser ans Meer anbinden. Trotz seiner Grös-

se wird das Gebäude von aussen eher als Teil der Landschaft wahrgenommen. Es gibt keine Fassade im eigentlichen Sinne. Wie ein Hügel kann das Gebäude von allen Seiten bestiegen werden. Vom Dach aus haben die Besucher einen wunderbaren Blick auf das Meer. Im Sommer sitzen die Tallinner auf den Stufen des Gebäudes und geniessen die Aussicht. Manche machen sogar ein Feuer auf dem Dach, weil das Haus eher als natürliche Erhebung denn als Gebäude wahrgenommen wird. Entsprechend desolat ist der Zustand. Wie ein Fels im Meer zerbröckelt das Gebäude nach und nach. Auch wenn die Linnahall heute eher an eine archaische Burgruine erinnert, war sie zu ihrer Entstehungszeit eine gebaute Utopie. Hier trafen sich die Menschen zur Unterhaltung und Freizeitgestaltung. Alte Filmaufnahmen zeigen, wie Menschenmassen über das Dach des Gebäudes

zu den Eingängen strömen. In den verschiedenen Sälen des Gebäudes fanden Konzerte und Theateraufführungen statt. Man konnte kegeln und in der Eishalle Schlittschuh laufen. Bis heute ist das Gebäude ein öffentlicher Ort in der Stadt, an dem sich Einheimische und Touristen aufhalten und begegnen.

Postmoderne Nationalromantik

Von 1984 bis 1992 realisierte Karp zusammen mit dem Architekten Sulev Vahtra ein weiteres öffentliches Gebäude in Tallinn, die Nationalbibliothek. Obwohl die Bibliothek ein sehr funktionales Gebäude ist, erinnert ihr Äusseres eher an eine mittelalterliche Festung oder einen antiken Tempel. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die riesige Fensterrose über dem Haupteingang, die an eine gotische Kirche erinnert. Wie beim Deutschen Theater und bei der Linnahall prägen grob behauene Kalksteine das äussere Erscheinungsbild. Nationalromantik und Funktionalismus verschmelzen hier. Als kleiner Staat innerhalb der Sowjetunion war es den Esten wichtig, ihre nationale Identität zu bewahren, und die Architektur von Raine Karp ist Ausdruck davon. Der machtpolitischen Überlegenheit der Russen setzten die Esten einerseits ihre alte Kultur und andererseits ihre Modernität entgegen. Karps Architektur ist eine Verschmelzung dieser beiden Pole. Sein Klassizismus ist das nationale Element, und die funktionalistische Architektur zeigt die Überlegenheit der modernen estnischen Gesellschaft gegenüber der konservativen russischen.

Aufbruch auf dem Land

In den 1970er-Jahren kam es zu einem Konflikt zwischen den estnischen Architekten. Auf der einen Seite gab es diejenigen, die riesige Stadterweiterungsprojekte planten, wie sie überall in der Sowjetunion entstanden. Auf der anderen Seite standen Architekten, die sich an der modernen skandinavischen Architektur orientierten. Letztere hatten sich zum Teil aufs Land zurückgezogen. Dort gab es mehr Freiheiten und finanzielle Möglichkeiten. Da auch die wirtschaftliche Situation für die Menschen auf dem Land besser war

als in der Stadt, veränderte sich der Lebensstil der hier ansässigen Bevölkerung, und es gab kulturell und wirtschaftlich kaum noch Unterschiede zwischen Stadt und Land.

Ein Ziel der kommunistischen Führung war es, die Landwirtschaft industrieller zu organisieren. Ganze Dörfer sollten umgestaltet und der Bauer zum Arbeiter gemacht werden. In diesem Zusammenhang wurden neben den Produktionsanlagen auch zahlreiche Wohnhäuser, Clubs, Schulen und andere Kultur- und Dienstleistungseinrichtungen errichtet. Die estnischen landwirtschaftlichen Genossenschaften (Kolchosen) funktionierten gut. Sie verfügten über ausreichende finanzielle Mittel, um in anspruchsvolle Gebäude und Einrichtungen zu investieren. Die ersten Bauten der Kolchosen entstanden noch nach sowjetischen Typenentwürfen, die von minderer Qualität waren und nicht den örtlichen Gegebenheiten entsprachen.

Das Bürohaus der Kolchose in Rapla als Ufo auf dem Lande.

Schnell wurde den Architekten und ihren Auftraggebern klar, dass man sich weder an sowjetische Vorgaben noch an traditionelle bäuerliche Bauformen halten konnte. Es musste eine eigene, neue Architektur entwickelt werden, die dem umfassenden und neuen Programm entsprach.

Landwirtschaftsbauten als Zukunftslabor

Die Architektur sollte das fortschrittliche Selbstverständnis der Kolchosen zum Ausdruck bringen. Ende der 1950er-Jahre gründeten die Kolchosen eigene Baufirmen (KEK), um von der staatlichen Bauindustrie unabhängig zu sein. Die KEK lagerten die Planungsarbeiten in ein eigenes Planungsbüro, die EKE Projekt, aus. Da es sich um ein genossenschaftliches und nicht um ein staatliches Unternehmen handelte, hatten die Architekten viel mehr Freiheiten bei der Gestaltung. Sie verfügten über grössere Ressourcen, und es

herrschte eine offenerere Atmosphäre, weshalb vor allem junge Architekten gerne dort arbeiteten. Die Arbeit für die Kolchosen bot den Architekten die Möglichkeit, einerseits die Autonomie der Architektur vor politischer Einflussnahme zu bewahren und andererseits eine Architektur zu realisieren, die Teil der Gesellschaft war und sich den standardisierten Bauprozessen widersetzte. Das war nur möglich, weil auch die Auftraggeber eine Architektur wollten, die sich von den üblichen sowjetischen Standards unterschied. Die Kolchosen hatten genug Geld, um neben den Wirtschafts- und Wohngebäuden auch Gebäude zu errichten, die dem Wohlbefinden der Arbeiter dienten. Obwohl es sich um landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften handelte, erinnert die Architektur nicht an bäuerliche Bauten. Neben modernen Industriebauten wurden zeitgemäss ausgestattete Büros errichtet, und die Freizeit- und



Kulturgebäude erinnerten eher an städtische Clubs und Cafés als an beschauliche Bauernhausstuben.

Das KEK-Gebäude in Rapla zeigt vielleicht am eindrucksvollsten, wie sich die Ambitionen und Freiheiten auf die Architektur auswirkten. Toomas Rein entwarf das 1977 fertiggestellte Gebäude, das als Bürogebäude für die KEK diente. Rein hatte bei seinem Entwurf freie Hand. Einzige Vorgabe des Bauherrn: Der Bau sollte auffallen. Und das tut er tatsächlich. Das Gebäude sieht aus wie ein Raumschiff, das in einem Barockgarten gelandet ist. Im teilweise eingegrabenen Erdgeschoss gab es eine Bar und eine Sauna. Im Obergeschoss befand sich in der Mitte eine Sporthalle und darum herum die Büros. In der Halle fanden Sportveranstaltungen, Tanzwettbewerbe und Filmabende statt. Alles im Gebäude ist achteckig, vom Grundriss bis zu den Mülleimern und Türschlossern. Da die Fassade des Erdgeschosses dunkel gehalten ist, hat der Betrachter den Eindruck, dass das Obergeschoss über der Erde schwebt, was den Eindruck eines Raumschiffs noch verstärkt. Die achteckige Kuppel über der Turnhalle hat ihre negative Entsprechung als Teich im Garten. Seit 2015 steht das Gebäude unter Denkmalschutz. Es ist damit das erste Gebäude der modernen Kolchosarchitektur, das unter Schutz gestellt wurde.

Auch Valve Pormeister baute immer wieder für Kolchosen. Ihre Versuchsfarm für Geflügelzucht in Kurtina ist ein kleines, zweigeschossiges Backsteingebäude. Architektur und Ausführung sind deutlich besser als bei den üblichen sowjetischen Kolchosbauten. Das schmale Gebäude ist in zwei Teile gegliedert. Auf der einen Seite des Eingangs befinden sich die Büroräume, auf der anderen Seite der Versammlungssaal, dessen Holzverkleidung an die Bibliothek von Alvar Aalto in Wyborg erinnert. In Jäneda entwarf Pormeister eine Landwirtschaftsschule. Die eingeschossigen Trakte mit Klassenzimmern und Laboratorien gruppieren sich um kleine Innenhöfe. Markante Pultdächer bestimmen den Rhythmus. Die grosse, quadratische Aula wird von vier hyperbolischen Parabelschalen überspannt und wie die Unterrichtsräume durch Oberlich-

Valve Pormeisters elegante Schulanlage in Jäneda.



Andropows postmodernes Ferienhaus in Pärnu von Raine Karp.



ter natürlich belichtet. Wie umfangreich das Bauprogramm der Kolchosen war, zeigen die KEK-Anlagen in Pärnu. Die Architekten Toomas Rein, Andres Ringo und andere entwarfen hier ein Dorf mit Industriewerkstätten, Wohnhäusern, Schulen und Kultureinrichtungen. Bei den Wohngebäuden mischten sie Etagen- und Terrassenwohnungen mit Reihenhäusern. Architektonisch erinnert das an die Halensiedlung von Atelier 5 oder die Gartenstadt Puchenau bei Linz von Roland Rainer.

Bauen in der Natur

Der sowjetischen Führung gefiel es an der Ostsee. Breschnew liess sich im litauischen Palanga eine Villa bauen (Modulor 3/2022), Juri Andropow 1980 von Raine Karp im estnischen Pärnu. Die Anlage in Pärnu liegt in einem Kiefernwald am Meer. Im Hauptgebäude befinden sich ein grosser Speisesaal und

mehrere Schlafzimmer. Land- und Meerseite unterscheiden sich deutlich. Während das Gebäude auf der Landseite mit seiner spiegelsymmetrischen Fassade und den auskragenden Obergeschossen monumental und postmodern wirkt, fällt es zum Strand hin über mehrere Terrassen ab und fügt sich so gut in die Landschaft ein. Gewölbebögen über den Fenstern und im Speisesaal, die Abtreppe zum Meer und die Fassade aus Sichtmauerwerk zeigen die Verwandtschaft zu Karps Entwurf für die Linnahall in Tallinn. Ergänzt wird der Komplex durch zwei Holzpavillons. Meeli Truu und Taavo Gans entwarfen hier ein grosses Saunahaus und ein Kino. Die drei Bauten zeigen, was die estnische Architektur ausmacht: organische Architektur mit skandinavischen Bezügen und die Verschmelzung von Tradition, Funktionalismus und Natur. ■